



Am Donnerstag las der in Cuxhaven aufgewachsene Finn-Ole Heinrich aus seinem ersten Roman „Räuberhände“, der im mairisch Verlag Hamburg erschienen ist.

[Foto und Text: Ilse-Cordes Knapel]

## Lakonische Sprache, intensive Bilder

### Finn-Ole Heinrich las am Donnerstag im „Ringelnetz“ aus seinem Roman-Erstling „Räuberhände“, erschienen im mairisch Verlag

Gerade mal vor zwei Jahren hat er im kleinen mairisch Verlag Hamburg seinen ersten Erzählband vorgelegt. Der Titel: „die taschen voll wasser“. Erzählungen von Finn-Ole Heinrich, die vor allem wegen ihrer Intensität von der Kritik gelobt wurden. Das Nächste sollte jetzt eigentlich ein Roman sein – so oder ähnlich hatte es von seinem Verlag geheißen. Und der junge Autor und Filmemacher war das Wagnis eingegangen: Im November 2007 erschien, wiederum im mairisch Verlag, sein erster Roman. Der Titel: „Räuberhände“.

Aus ihm las Finn-Ole Heinrich am Donnerstagabend im „Ringelnetz“ vor allerhand Publikum. Am Vormittag hatte er in seiner ehemaligen „Penne“, dem Amandus-Abendroth-Gymnasium, gelesen, vor Schülerinnen und Schülern verschiedener Klassen, wie er am Abend nach der Lesung erzählte. Das im „Ringelnetz“ eingangs gelesene Anfangskapitel verrät bereits, dass die in den Erzählungen erreichte sprachliche wie inhaltliche Intensität auch für diesen ersten Roman gilt. Was übrigens durchaus nicht selbstverständlich ist, denn eine Geschichte wie die der beiden Freunde Janik und Samuel soll hier schließlich über viele, viele Seiten tragen.

Der junge Autor scheint sich seinen Figuren von verschiedenen Orten her zu nähern. Die Bilder, die von den Figuren seines Romans und um diese Figuren herum entstehen, schälen sich aus knappen, treffenden Sätzen wie Früchte heraus. Finn-Ole Heinrichs Sprache in „Räuberhände“ ist lakonisch, die Sprache seiner Generation. Und dennoch gelingt ihm mit dieser Sprache ein mitunter geradezu erstaunlicher Bilderreichtum. Das mag nicht unwesentlich mit der Tatsache zu tun haben, dass der junge Roman-Autor zugleich auch ein Filmemacher ist. Seinen Diplom-Film

muss er noch schneiden und seine Diplom-Arbeit fürs Studium noch schreiben, wie er anschließend an die Lesung in einem Gespräch verrät.

Und es sind in der Tat die Bilder, die schon bei einem naturgemäß kurzen gelesenen Auszug aus dem Roman neugierig machen. Bilder wie jenes, das Finn-Ole Heinrich für die diffus bleibende Figur des Vaters seines Freundes Samuel findet. Da heißt es: „Sein Vater ist wie eine riesige Leinwand, auf der jeder Film laufen könnte.“ Oder die Mutter Samuels, die an den Rand der Verkommenheit gerutscht ist und „aussah wie ausgewungen“.

Der Autor von „Räuberhände“ belässt es aber durchaus nicht bei diesen und ähnlichen Bildern, er spürt seinen Figuren nach, nähert sich ihnen immer wieder aufs Neue, um ihnen – wenn man so will – „auf die Sprünge“ zu kommen. Was verbirgt sich hinter dem nach außen abgegebenen Bild? Die am vergangenen Donnerstag Abend aus dem Roman gelesenen wenigen Passagen lassen bereits vermuten, dass der Autor diese Frage an ausnahmslos alle in „Räuberhände“ auftretenden Personen stellt.

Finn-Ole Heinrich erzählt seinen ersten Roman in der Ich-Form. Das verschafft ihm zum einen den Anstrich authentischer Nähe zum Sujet, setzt ihn zum anderen aber auch der Gefahr aus, nicht ausreichend „Abstand“ zu haben. Eine Gratwanderung, die bekanntlich ihre Tücken hat. Der junge Autor und Filmemacher begegnet ihr mit den Mitteln sprachlicher Intensität und überzeugender Bilder. Und das ist schon sehr, sehr viel für einen Roman-Erstling.

Finn-Ole Heinrich las an diesem Abend noch eine Geschichte. Eine, auf die die Bezeichnung „lakonisch“ im Grunde genommen noch besser passen würde als auf den Roman. Die Intensität, mit der der Autor in aller Knappheit die Gewalttätigkeit des jugendlichen Erzählers seiner Geschichte „Machst du bitte mit, Henning“ offenbar macht, hat etwas höchst Irritierendes. Vor allem auch dann, wenn sie so gelesen wird, wie Finn-Ole Heinrich sie im „Ringelnatz“ las. Darüber hinaus verriet auch diese Geschichte erneut das erstaunliche Einfühlungsvermögen des jungen Autors.

**CN vom 08./09.12.2007 (S. 38)**